

Zichy | Die Macht der Menschenbilder

[Was bedeutet das alles?]

Michael Zichy

Die Macht der Menschenbilder

Wie wir andere wahrnehmen

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14150
2021 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman
Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2021

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014150-2

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	7
Zum Begriff	10
Pluralismus	26
Im Alltag	47
Im Zentrum der Kultur	68
Macht und Wirkung I	80
Macht und Wirkung II	97
Unser Menschenbild – eine Aufgabe	116
Anmerkungen	121
Literaturhinweise	123
Zum Autor	125

Einleitung

›Menschenbild‹ – wie so viele Begriffe (›Weltanschauung‹, ›Zeitgeist‹, ›Angst‹) ist auch dieser ein Geschenk der deutschen Sprache. Und zwar nicht nur, weil es diesen Begriff so in keiner anderen Sprache gibt. Und auch nicht deshalb, weil der moderne Begriff ›Menschenbild‹ ein Kind der deutschen Philosophie ist (er wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Friedrich Nietzsche, 1844–1900, erfunden)¹. Sondern er ist ein Geschenk vor allem deswegen, weil er uns etwas zeigt, das von größter Bedeutung ist. Der Begriff birgt ein enormes reflexiv-kritisches Potenzial – ein Potenzial allerdings, das zum Teil verschüttet wurde oder noch unausgeschöpft, ja unverstanden geblieben ist. Denn so häufig der Begriff verwendet wird und so großer Beliebtheit er sich in Öffentlichkeit und Wissenschaft auch erfreut, so unscharf wird er verwendet, und so groß sind die Missverständnisse, die ihn begleiten. Im besten Fall dient er heute als Schmuck für leicht verstaubte Sonntagsreden, die einen Eindruck von Tiefsinn erzeugen wollen. Im schlimmsten Fall dient er als dogmatische Keule, die – mit Emphase eingesetzt – doch nur den Mangel an Argumenten kaschieren soll.

Seine Überzeugungskraft verdankt der Begriff seiner intuitiven Plausibilität – das, was wir über den Menschen denken, ist natürlich wichtig! – und zehrt immer noch von den Debatten der Nachkriegsjahre, in denen dieses Thema seine Blüte hatte, weil es damals noch ums Ganze ging: um den Menschen, um seine geistige Orientierung (Christentum oder atheistischer Humanismus?), um die Ordnung

der Gesellschaft (Kapitalismus oder Sozialismus?), um Gott und die Welt.

Der Staub, den der Begriff angesetzt hat, sollte uns jedoch sein Potenzial nicht verkennen lassen. Im Folgenden wird es um drei Thesen gehen, die bei Nietzsche ihren Ursprung haben:

- (1) Jede und jeder von uns hat und braucht ein Menschenbild: Menschenbilder sind allüberall.
- (2) Menschenbilder bilden das Fundament jeder Gesellschaft – ihrer Ordnungen, ihrer Moral, ihres Rechtssystems, ihrer Pädagogik, kurz: Menschenbilder bilden das Zentrum der Kultur.
- (3) Menschenbilder sind macht- und wirkungsvoll: Sie bilden den Menschen nicht einfach nur ab, sie bilden ihn mit. Menschenbilder sind konstitutiv für die Art und Weise, wie wir Menschen sind.

In diesem Band soll der Begriff näher beleuchtet werden: Zunächst müssen wir Klarheit darüber gewinnen, was ein Menschenbild überhaupt ist. Den Begriff umgibt ein Nebel von Unklarheiten und Missverständnissen, den es aufzulösen gilt: Aus der Tatsache nämlich, dass es in modernen Gesellschaften anscheinend eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Menschenbilder gibt, folgt noch lange nicht, dass diesen Gesellschaften nicht doch *ein* fundamentales Menschenbild jenseits der oberflächlichen Menschenbild-Pluralität zugrunde liegt. Was aber stellen wir im Alltag mit Menschenbildern an? Warum brauchen wir sie? Warum sind sie in die Kultur einer Gesellschaft nicht nur

eingebettet, sondern bilden jeweils deren Zentrum? Besprochen werden die weitreichenden Wirkungen, die Menschenbilder auf uns ausüben. Am Ende werden alle Erkenntnisse in Bezug auf unseren Untersuchungsgegenstand zusammengefasst.

Zum Begriff

Ohne eine nähere Begriffsbestimmung wird es uns nicht gelingen, besser zu verstehen, was ein Menschenbild ist. Begriffe sind die Werkzeuge unseres Geistes, die uns ermöglichen, Gegenstände herauszugreifen, besser zu erfassen und angemessener zu beschreiben. Bevor wir uns daher an eine genauere Untersuchung des Gegenstandes ›Menschenbild‹ machen können, müssen wir zunächst für eine erste Orientierung, einen ersten Begriff sorgen. Im Falle von Menschenbildern ist dies besonders wichtig. Denn so beliebt und eingängig der Ausdruck ›Menschenbild‹ auch ist, so unscharf und mehrdeutig wird er verwendet. Dies sorgt für Missverständnisse, vergiftet die Diskussion und trübt den Blick auf deren eigentlichen Gegenstand. Und so kommt es auch dazu, dass die einen das Thema Menschenbild für enorm wichtig halten, während die anderen eher mit dem Soziologen Niklas Luhmann poltern würden: »Menschenbilder, sowas Grausliches.«²

Diese sehr unterschiedlichen Einschätzungen gehen auf ein fundamentales Missverständnis zurück: Gegner des Menschenbildbegriffs verwenden meist ein sehr enges Begriffsverständnis. Für sie sind Menschenbilder per definitionem etwas Religiös-Weltanschauliches. Ein Menschenbild wäre demzufolge nur dann tatsächlich ein Menschenbild, wenn es Aussagen über den Menschen macht, die sich rational gerade nicht überprüfen lassen, wie etwa, dass der Mensch eine unsterbliche Seele habe oder dass er von Gott geschaffen sei. Ein solches Verständnis verkürzt aber: Es verfehlt die Art und Weise, wie der Ausdruck in der Wis-

senschaft, aber auch im Alltag verwendet wird. Die Verteidiger des Menschenbildbegriffs verstehen darunter gerade *nicht* religiös-weltanschauliche Gebilde, sondern im Gegenteil basale Aussagen über den Menschen, die sich sehr wohl auch rational überprüfen lassen: beispielsweise, dass der Mensch sprach- und vernunftbegabt und zur Selbstbestimmung fähig sei.

Eine erste Definition

Definieren wir den Begriff des Menschenbildes so offen und neutral wie möglich: Mit ›Menschenbild‹ bezeichnen wir die Vorstellung vom Menschen, die jemand – ein Individuum, eine Gruppe, eine Gesellschaft – hat. Menschenbilder setzen sich also zusammen aus Annahmen über den Menschen.

Da Menschenbilder in der Regel nicht nur eine, sondern mehrere Annahmen miteinander verbinden, können sie auch als *Bündel von Annahmen über den Menschen* bezeichnet werden. Sind aber Menschenbilder Bündel von Annahmen, dann bestehen sie nicht nur aus diesen Annahmen, sondern auch aus den Beziehungen zwischen den einzelnen Annahmen. Die Annahmen ergänzen und stützen einander, schränken sich aber auch gegenseitig ein und widersprechen einander gelegentlich auch. Doch weisen noch die primitivsten Menschenbilder ein bestimmtes Mindestmaß an Widerspruchsfreiheit und internem Zusammenhalt auf. Von daher können wir festhalten: Menschenbilder sind *mehr oder weniger kohärente* Bündel von Annahmen über den Menschen.

Nun bestehen Menschenbilder nicht aus irgendwelchen beliebigen Annahmen über den Menschen, sondern – zumindest in ihrem Kern – aus Annahmen über als wichtig erachtete Eigenschaften des Menschen. Aus der im Prinzip unendlichen Menge der möglichen Annahmen über den Menschen treffen Menschenbilder eine Auswahl.

Für das christliche Menschenbild etwa lauten diese unter anderem, dass der Mensch Ebenbild Gottes sei, eine unsterbliche Seele habe oder ein Sünder sei. Für ein soziobiologisch fundiertes Menschenbild hingegen könnte man die Annahme als zentral herausstellen, dass alles menschliche Verhalten das Produkt aus dem Kampf um evolutionäre Vorteile sei.

Freilich umfassen Menschenbilder neben diesen zentralen Annahmen noch viele andere Annahmen über all die Eigenschaften, die Menschen generell zugesprochen werden können. Welche andere Annahmen in ein Menschenbild aufgenommen werden und wie diese interpretiert werden, hängt dabei von den zentralen Annahmen ab.

So ist beispielsweise ein christlich-kreationistisches Menschenbild, dessen Zentralannahme zufolge der Mensch direkt von Gott geschaffen wurde, nicht mit der Annahme vereinbar, dass menschliche Verhaltensweisen auch einen evolutionären Ursprung haben. Und die Annahme über den trivialen Umstand etwa, dass Menschen schmerzempfindlich sind, wird je nach der dem Menschenbild zugrunde liegenden Zentralannahme eine jeweils andere Prägung haben. Im Lichte der Annahme eines christlichen Verständnisses menschlicher Sündhaftigkeit könnte die Fähigkeit, Schmerzen zu empfinden, als Folge des menschlichen Sündenfalls, im Sinne der Annahme der evolutionären Be-

dingtheit aller Lebensäußerungen hingegen als nützliche evolutionäre Errungenschaft verstanden werden.

Bei den meisten dieser nichtzentralen Annahmen handelt es sich um Trivialitäten über universale menschliche Eigenschaften. So dürften sich etwa die Vorstellungen, dass Menschen essen müssen, Schlaf benötigen, Schmerz empfinden können oder dass sie in der Regel vier Gliedmaßen haben, in den meisten Menschenbildern finden lassen. Diese Annahmen stehen jedoch so gut wie nie im Vordergrund und werden meistens gar nicht explizit thematisiert. Dies ist auch nicht notwendig, weil wir sie immer ganz automatisch mitdenken. Dass in Menschenbildern, und zwar unabhängig davon, ob soziobiologisch, christlich oder sonst wie, in der Regel auch mitenthaltend ist, dass Menschen etwa schmerzempfindlich sind, Schlaf benötigen usw., ist selbstverständlich und muss nicht extra erwähnt werden.

Alle Menschenbilder bestehen also streng genommen aus zwei Arten von Annahmen: aus einer Vielzahl an weniger wichtigen Annahmen über alle möglichen menschlichen Eigenschaften und aus einigen wenigen wichtigeren Annahmen über als zentral angesehene menschliche Eigenschaften. Angesichts der systematischen Bedeutung der wichtigeren Annahmen ist es durchaus sinnvoll, Menschenbilder auf ihre zentralen Annahmen zu reduzieren (wobei die nichtzentralen Annahmen natürlich streng genommen weiterhin dazugehören). Menschenbilder lassen sich dann in einem weiteren Schritt als mehr oder weniger kohärente Bündel von Annahmen *über als wichtig angesehene bzw. systematisch zentrale Eigenschaften* des Menschen verstehen.

Unstrittig dürfte sein, dass sich die Annahmen, die sich in einem Menschenbild bündeln, auf den Menschen als solchen beziehen. Menschenbilder sind demnach universalistisch, beziehen sich auf alle Menschen, auf den Menschen im Allgemeinen. Menschenbilder sind demnach mehr oder weniger kohärente Bündel von Annahmen über als wichtig angesehene Eigenschaften des Menschen *im Allgemeinen*. Doch wer ist mit »alle Menschen« gemeint?

Es kann nämlich nicht von vornherein davon ausgegangen werden, dass sich die Annahmen über den Menschen tatsächlich auf alle Angehörigen der biologischen Spezies *Homo sapiens* beziehen. In gewissen animistischen Kulturen zählen etwa auch manche Tiere, Verstorbene oder bestimmte Arten von Geisterexistenzen zu dem Kreis aller Menschen. Hinreichend belegt sind Auffassungen, denen zufolge nicht alle biologisch als Menschen geltende Wesen als Menschen gesehen werden, wie dies in rassistisch orientierten und Sklavenhalter-Gesellschaften der Fall war und ist.

Menschenbilder sind also, so ein weiterer Schritt, kohärente Bündel an Annahmen über wichtige Eigenschaften des Menschen im Allgemeinen.

Diese Definition ist ziemlich weit gefasst. Zu ihrer Präzisierung ist es sinnvoll, die Unterscheidung zwischen lebensweltlich-praktischen Menschenbildern einerseits und wissenschaftlich-theoretischen Menschenbildern andererseits einzuführen. Bei Letzteren handelt es sich in der Regel um wissenschaftliche Modelle vom Menschen, so wie sie in wissenschaftlichen Erklärungen, Theorien und Beschreibungen über die Welt vorkommen. Lebensweltlich-praktische Menschenbilder hingegen sind im Alltagsleben veran-

kert, bilden einen wichtigen Bestandteil sowohl individueller als auch kollektiver Orientierung, schlagen unmittelbar auf das lebensweltliche Handeln durch und spielen für unser Selbstverständnis eine wichtige Rolle, kurz: Sie haben einen echten Sitz im Leben. Im Folgenden soll es nur noch um diese Art von Menschenbildern gehen.

Inhalte von Menschenbildern

Lebensweltliche Menschenbilder sind also Bündel von Annahmen bzw. Überzeugungen über zentrale Eigenschaften des Menschen, die für den Alltag eine Rolle spielen. Versuchen wir, diese etwas blutleere Definition ein wenig anzureichern. Um was für Annahmen bzw. Überzeugungen handelt es sich? Da Menschenbilder sehr unterschiedlich sind und in einer unüberschaubaren Mannigfaltigkeit vorliegen, ist es unmöglich, alle Annahmen vollständig anzuführen. Man kann jedoch jene Annahmen, die für lebensweltlich-praktische Menschenbilder eine wichtige Rolle spielen, weil sie – ob bewusst oder unbewusst – unserem alltäglichen Handeln zugrunde liegen, in Typen einteilen:

Menschenbilder umfassen bestimmte Annahmen, die eine Antwort auf bestimmte Fragen geben.

	Annahmen	Fragen, die die Annahmen beantworten sollen
1.	Darüber, wer überhaupt zur Spezies dazugehört	Wer zählt als Mensch? Sind alle Mitglieder der biologischen Spezies <i>Homo sapiens</i> als Menschen eingeschlossen? Oder ist die Definition von »Mensch« enger oder weiter gefasst?

	Annahmen	Fragen, die die Annahmen beantworten sollen
2.	Über fundamentale ontologische Eigenschaften	Aus welchen Elementen besteht der Mensch? Haben Menschen nur einen materiellen Körper oder auch eine immaterielle Seele (oder gar deren zwei oder drei)? In welcher Beziehung stehen die ontologischen Elemente zueinander? Welchen Gesetzmäßigkeiten (ewige Wiederkehr, Wiedergeburt, Naturgesetze usw.) sind die Elemente einzeln oder alle zusammen unterworfen?
3.	Über die Stellung des Menschen im Kosmos	Welche »Stellung im Kosmos«, d. h. welche ontologische (Seins-), axiologische (Wert-) und kratologische (Macht-)Position kommt dem Menschen im Vergleich zu allen anderen Wesen zu? Ist der Mensch die »Krone der Schöpfung«? Steht er über allen anderen Entitäten? Steht er unter manchen Entitäten? Oder sind alle Entitäten gleich?
4.	Über ontologische, axiologische und kratologische Differenzen	Sind alle Menschen in ontologischer und axiologischer Hinsicht gleich? Haben alle Menschen das gleiche Recht darauf, Macht auszuüben, oder gibt es zwischen Menschen fundamentale ontologische, axiologische und kratologische Differenzen, so z. B. zwischen Männern und Frauen, zwischen Jung und Alt oder zwischen ethnischen Gruppen?
5.	Über die Verfasstheit menschlicher Individualität	Sind Menschen Individuen in einem starken Sinne, d. h., sind sie von anderen Entitäten (eher) unabhängig? Oder stehen sie mit anderen Entitäten in engen, konstitutiven Verbindungen? Sind menschliche Individuen der Gesellschaft bzw. dem Kollektiv unter- oder übergeordnet?

	Annahmen	Fragen, die die Annahmen beantworten sollen
6.	Über das menschliche Selbst	Verfügen Menschen über ein substanzielles inneres Kernselbst? Bestehen sie aus vielen Selbstern? Oder ist das Selbst eine Illusion? Ist das Selbst interdependent (d. h., ist es das Resultat von zwischenmenschlichen Beziehungen) oder existiert es unabhängig (d. h., geht es Beziehungen voraus)?
7.	Über menschliche Freiheit	Haben Menschen einen freien Willen, und wenn ja: Wie weit reicht dieser? Ist Freiheit bloße Wahlfreiheit (um z. B. zwischen Kaffee mit oder ohne Zucker zu wählen) oder ermöglicht sie eine weitreichende Selbstbestimmung (um sich z. B. bewusst für die eigenen moralischen Grundsätze oder die eigene Religion zu entscheiden)?
8.	Über zentrale menschliche Verhaltensfaktoren	Ist menschliches Verhalten angeboren oder erworben? Wie formbar ist der Mensch? Ist menschliches Verhalten durch einzelne dominante Faktoren (wie z. B. Gene, Sexualtrieb, sozialer Druck) bestimmt? Existieren einzelne starke verhaltenssteuernde Motivationen und Dispositionen (wie z. B. Egoismus)?
9.	Über zentrale menschliche Fähigkeiten	Was sind die spezifisch menschlichen Fähigkeiten? Was sind die für die Menschlichkeit entscheidenden Fähigkeiten (z. B. zur Entwicklung bzw. Anwendung von Vernunft, Sprache, Empathie, Ehrgefühl)? Welche Fähigkeiten sind wertvoll, welche nicht?
10.	Über das gute menschliche Leben	Was ist das eigentliche Ziel bzw. der Sinn des menschlichen Lebens? Welche Werte sollte ein Mensch in seinem Leben anstreben?

	Annahmen	Fragen, die die Annahmen beantworten sollen
11.	Über den Grund, warum der Mensch so ist, wie er ist	Was liefert die übergeordneten Gründe dafür, dass die Antworten auf die vorhergehenden Fragen so ausfallen, wie sie ausfallen? Ist letztlich der Wille Gottes, ein Schicksal oder aber der Zufall verantwortlich für die Eigenschaften des Menschen?

Tabelle 1: In Menschenbildern enthaltene Annahmen

Zu dieser Liste ist dreierlei anzumerken: Erstens haben Menschen in der Regel in diesem Zusammenhang keine klaren Überzeugungen, können also die gestellten Fragen gar nicht beantworten, und wenn doch, bleibt vieles im Vagen. Außerdem sind viele Überzeugungen nur implizit vorhanden, d. h., sie sind Teil anderer Überzeugungen (z. B. über Werte), die wir haben, inhärent in unseren Gewohnheiten, in unseren Entscheidungen und in der Art und Weise, wie wir handeln. Dort müssen sie erst durch Nachdenken entdeckt und herausanalysiert werden.

Zweitens weisen bestimmte Menschenbilder nicht notwendigerweise Annahmen, die all die genannten Fragen beantworten könnten, auf. Menschenbilder können nämlich in sehr unterschiedlichen Abstraktions- und Dichtegraden vorliegen. Es gibt sehr spezifische, d. h. sehr konkrete und inhaltlich dichte Menschenbilder (wie beispielsweise das Menschenbild des Aristoteles oder das der katholischen Kirche), die auf alle oder doch die meisten dieser Fragen Antworten geben. Es gibt aber auch allgemeinere, d. h. abstraktere und inhaltlich gesehen dünnere Menschenbilder,

die, wie z. B. das Menschenbild, das hinter den Menschenrechten aufscheint, vieles offen lassen.

Und drittens eine Bemerkung zum letzten Punkt auf der Liste, über den Grund, warum der Mensch so ist, wie er ist: Menschenbilder enthalten normalerweise nicht einfach nur Annahmen darüber, *wie* Menschen sind (z. B. dass sie einen materiellen Körper haben oder mit Vernunft begabt sind), sondern auch – meist in Narrationen verpackte – Annahmen darüber, *warum* Menschen so sind, wie sie sind. Christlich geprägte Menschenbilder beziehen sich etwa auf die Geschichte von Gottes Schöpfung und den Sündenfall, soziobiologische Menschenbilder auf die Geschichte vom evolutionären Kampf ums Überleben oder das marxistische auf die Geschichte der Entfremdung und des Klassenkampfes. Mit diesen Meta-Annahmen legitimieren Menschenbilder ihre übrigen Annahmen über den Menschen und fügen ihr Menschenbild in das umfassende Ganze eines bestimmten Weltbildes ein. Es sind vor allem diese Meta-Annahmen, die die Gegner des Menschenbildbegriffs im Blick haben, weil diese weltanschaulichen Charakter haben. Unsere Liste macht aber deutlich, wie verkürzend ein solcher Blick ist. Menschenbilder sind viel mehr, als ihre Gegner wahrhaben wollen.

Um diese Ausführungen etwas zu konkretisieren, werden in der folgenden Tabelle zwei Menschenbilder – ein eher abstraktes, inhaltlich dünnes, und ein sehr konkretes – grob skizziert. Bei dem einen Menschenbild handelt es sich um das im europäischen bzw. westlichen Raum verbreitete allgemeine (gesellschaftliche) Menschenbild, das auch den Menschenrechten als Grundlage dient, bei dem zweiten

um ein konservatives christliches (gruppenspezifisches) Menschenbild. Auf welche Art und Weise es überhaupt ein gesellschaftliches wie das europäische bzw. westliche Menschenbild geben kann, und wie das Verhältnis zwischen allgemeinen abstrakten gesellschaftlichen und sehr konkreten gruppenspezifischen Menschenbildern, wie dem hier beispielhaft dargestellten, konservativen christlichen Menschenbild zu fassen ist, wird im folgenden Kapitel dargestellt.

	Annahmen	Westliches Menschenbild	Ein (sehr) konservatives christliches Menschenbild
1.	Darüber, wer überhaupt zur Spezies dazugehört	Alle Mitglieder der biologischen Spezies Homo sapiens sind Menschen (mit Unschärfen in Bezug darauf, wann das Leben beginnt oder endet): Die Frage, wann genau vor der Geburt der Mensch im vollen Sinne zu existieren beginnt und wann im Sterbeprozess er zu existieren aufhört, ist offen gelassen).	Alle Mitglieder der biologischen Spezies Homo sapiens sind Menschen (ab Verschmelzung von Ei- und Samenzelle bis hin zum letzten Atemzug).
2.	Über fundamentale ontologische Eigenschaften	Der Mensch besteht aus Materie und hat einen Körper. Ob er darüber hinaus auch aus nichtstofflichen Elementen (Seele, Astralleib usw.) besteht, ist offengelassen.	Der Mensch besteht aus einem sterblichen materiellen Körper und einer unsterblichen immateriellen Seele.
3.	Über die Stellung des Menschen im Kosmos	Der Mensch ist (bislang) das wertvollste aller Lebewesen, das mit den meisten Rechten ausgestattet ist und über alles andere verfügen darf.	Der Mensch ist die »Krone der Schöpfung«, er ist aufgrund seiner Gottesebenbildlichkeit das wertvollste aller Lebewesen und soll über die Welt herrschen, was aber auch bedeutet, dass er für sie Verantwortung trägt.

	Annahmen	Westliches Menschenbild	Ein (sehr) konservatives christliches Menschenbild
4.	Über ontologische, axiologische und kratologische Differenzen	Alle Menschen sind in ontologischer, axiologischer und kratologischer Hinsicht gleich; sie haben insbesondere die gleichen fundamentalen (Menschen-)Rechte; eine unbegründete Ungleichbehandlung aufgrund von Alter, Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, Hautfarbe, sexueller Orientierung usw. ist nicht zulässig.	Alle Menschen sind qua Gottesebenbildlichkeit gleich wertvoll. Frauen und Männer sind aber ontologisch gesehen unterschiedlich. Aus diesem Grund haben Männer andere (mehr) Rechte als Frauen. Letztere können daher auch nicht das Priesteramt ausüben und haben sich letztlich dem Mann unterordnen.
5.	Über die Verfasstheit menschlicher Individualität	Menschen gelten in einem starken Sinne als Individuen mit subjektiven Rechten, die sie gegenüber der Gesellschaft geltend machen können. Individuen sind zwar auf die Gesellschaft hin-, sind der Gesellschaft aber prinzipiell vorgeordnet. Individuen sind nicht für die Gesellschaft, sondern die	Menschen gelten zwar als Individuen mit subjektiven Rechten, aber Einzelne gelten wesentlich auf die Gemeinschaft (vor allem die Familie) und die Gesellschaft hin bezogen. Die Individuen müssen daher auf die Gemeinschaft

	Annahmen	Westliches Menschenbild	Ein (sehr) konservatives christliches Menschenbild
		Gesellschaft für die Individuen da. Die Gesellschaft ist vor einzelnen Individuen nur zu schützen, weil sie für andere Individuen wichtig ist.	stärker Rücksicht nehmen und haben entsprechende starke Pflichten.
6.	Über das menschliche Selbst	Menschen verfügen im Normalfall über ein stabiles Kernselbst, das ein Raum der inneren Reflexion darstellt. Dieses Selbst geht zwischenmenschlichen Beziehungen voraus. Wie dieses Selbst ontologisch verfasst ist, ist offengelassen.	Menschen haben ein substantielles Selbst, das einen Raum der inneren Reflexion ausmacht und vor allem das moralische Gewissen umfasst. Dieses Selbst steht in enger Verbindung mit der unsterblichen Seele bzw. ist mit ihr identisch.
7.	Über menschliche Freiheit	Menschen sind freie und selbstbestimmte Wesen. Sie haben die Fähigkeit, verantwortete Entscheidungen über ihre Leben und die (vor allem religiösen und moralischen) Grundsätze, nach denen sie ihr Leben führen wollen, zu treffen.	Menschen sind freie Wesen, sie haben allerdings aufgrund der Erbsünde nicht (oder nicht durchgängig) die Fähigkeit, verantwortete weitreichende Lebensentscheidungen zu treffen.

	Annahmen	Westliches Menschenbild	Ein (sehr) konservatives christliches Menschenbild
8.	Über zentrale menschliche Verhaltensfaktoren	Das westliche Menschenbild kennt viele verschiedene Verhaltensfaktoren (etwa den Sexualtrieb, den Überlebenstrieb oder sozialen Druck), lässt aber offen, welche davon dominant sind. Außerdem bleibt offen, ob das Verhalten vorrangig angeboren oder erworben ist.	Auch das christliche Menschenbild kennt viele Verhaltensfaktoren. Dominant ist aber die »concupiscentia«, d. h. die innere Tendenz des Menschen zum Bösen und zur Sünde (Erbsünde).
9.	Über zentrale menschliche Fähigkeiten	Als wichtige menschliche Fähigkeiten gelten Rationalität, die Fähigkeit, verantwortlich mit Freiheitsspielräumen umzugehen und sich selbst zu bestimmen (Autonomie), und die Fähigkeit, sich am moralisch Guten zu orientieren. Ob es darüber hinaus weitere bzw. andere wichtige Fähigkeiten gibt, bleibt offen.	Als wichtige menschliche Fähigkeiten gelten: Rationalität und moralisches Gewissen, vor allem im Sinne der rationalen Selbstbeherrschung (»dem Bösen widerstehen«) sowie Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes.

	Annahmen	Westliches Menschenbild	Ein (sehr) konservatives christliches Menschenbild
10.	Über das gute menschliche Leben	In Bezug auf diese Frage ist das westliche Menschenbild zurückhaltend, da Menschen als voneinander zu verschieden gelten. Daher lautet die inhaltlich wenig festgelegte Vorgabe: Jedes Individuum soll für sich selbst bestimmen, was sein Lebensziel ist und sich auf diese Weise selbst verwirklichen.	Das Ziel des menschlichen Lebens besteht darin, Gott zu lieben, ihn zu verherrlichen und seine Gebote zu halten, um so das ewige Leben in Glückseligkeit zu erlangen.
11.	Über den Grund, warum der Mensch so ist, wie er ist	Das westliche Menschenbild lässt eine Beantwortung dieser Frage offen, gibt aber mehrere Gründe dafür an, warum die Antworten so ausfallen: Sie sind wissenschaftlich legitimiert, eine historische Errungenschaft und ein gemeinsames zivilisatorisches Erbe sowie die konsensuelle Grundlage der zivilisierten westlichen Welt.	Gott hat das Universum und den Menschen so geschaffen, wie sie sind.

Tabelle 2: Zwei beispielhafte Menschenbilder